

Fünf Jahre, die die Welt veränderten - vom 11. November 308 bis zum 13. Juni 313

Von der »Kaiserkonferenz« in Carnuntum, mit der Ausrufung des Licinius, bis zum sogenannten »Edikt von Mailand« – um die politischen Ereignisse dieser Jahre zu verstehen, muss man bis zur Neuordnung des Staates unter Diokletian zurückgehen. Dieser war am 20. November 284 selbst durch einen Umsturzversuch an die Macht gekommen. Zwar hatte ihn eine Heeresversammlung im Orient nach dem etwas rätselhaften Tod seines Vorgängers zum Kaiser ausgerufen,¹ aber im europäischen Reichsteil gab es noch einen Kaiser, Carinus, den älteren Bruder des Verstorbenen. Die Entscheidungsschlacht an der Morawa, einem Nebenfluss der Donau im heutigen Serbien, ging zwar zugunsten des Carinus aus, doch wurde dieser unmittelbar nach der Schlacht von einem seiner Offiziere umgebracht, wobei es unklar ist, ob dies wirklich nur ein Eifersuchtsattentat war – Carinus soll ein Verhältnis mit dessen Frau gehabt haben – oder ob doch Diokletian auch hier seine Hand im Spiel gehabt hat. Jedenfalls war dieser seit Herbst 285 der unbestrittene Alleinherrscher im Römischen Reich.

Dieses riesige Reich war aber nicht von einer einzigen Spitze aus zu regieren, wie sich in der turbulenten Geschichte des 3. Jahrhunderts gezeigt hatte, als feindliche Einfälle von außen, wirtschaftliche Krisen im Inneren, Usurpationsversuche durch putschierende Generäle und Bürgerkriege sich in bunter Folge abgewechselt hatten. So nahm Diokletian noch 285 seinen Waffengefährten Maximianus als Caesar zum Mitregenten an und übertrug ihm nach deutlichen militärischen Erfolgen, in denen auch die Unterstützung der Götter zum Ausdruck zu

kommen schien, am 1. April 286, nun formal gleichberechtigt, den Augustustitel.

Eine solche Mitregentschaft oder auch die gemeinsame Herrschaft zweier Augusti war an sich nichts Neues. Neu aber war, dass die Herrschafts- oder Kompetenzbereiche der beiden Augusti sich nicht etwa auf Grund gerade aktueller strategischer Notwendigkeiten und eher zufällig ergaben, sondern von vornherein klar festgelegt wurden: Maximianus erhielt den Westen, Diokletian blieb im – ihm offenbar wichtiger erscheinenden oder auch nur gefühlsmäßig näher stehenden – Osten des Reiches. Das aber war noch nicht alles. Beide Augusti erhoben 293 ihre »Stabschefs«, die *praefecti praetorio*, zu Mitregenten mit dem Titel Caesar, sodass jetzt die »Tetrarchie«, die »Vierherrschschaft« vollständig war. Die Caesares wurden adoptiert oder, wo möglich, zu Schwiegersöhnen ihrer Augusti gemacht. Wieder erfolgte eine territoriale Gliederung: Constantius erhielt den äußersten Westen, die *praefectura Galliarum* mit Britannien, Spanien und dem Westen Nordafrikas, Maximianus *Italia* mit den westlichen Donauprovinzen (einschließlich Pannoniens) und Nordafrika, Galerius mit *Illyricum* den Balkanraum und Diokletian die große *praefectura Orientis* mit Thrakien, Kleinasien, dem ganzen Vorderen Orient und Ägypten (Abb. 1). Die Residenzstädte waren Augusta Treverorum/Trier, Mediolanum/Mailand, Thessalonike/Saloniki² und Nicomedia/İzmit in Kleinasien (Türkei). Da jetzt an der Spitze der Zivilverwaltung dieser Gebiete

1 Alle diese Ereignisse werden leichter verständlich, wenn man sich vor Augen hält, dass das Römische Reich kein Kaiserreich entsprechend mittelalterlicher oder neuzeitlicher Vorstellungen war, sondern dem Wesen nach eine Militärdiktatur – auch wenn diese, gerade in der Spätantike, »monarchische« Züge und ein entsprechendes Zeremoniell zu entwickeln begann. Dieser Beitrag ist in einer ähnlichen, teilweise längeren und teilweise kürzeren Form auch erschienen in: Weber 2012.

2 Wenn der Caesar des Ostens in Kämpfe an der Euphratgrenze engagiert war, konnte seine Residenz auch die Hauptstadt Syriens, Antiochia am Orontes (Antakya, TR) sein. Es fällt auf, dass im Westen Rom durch Mailand ersetzt wurde; es hat den Anschein, als wollte Diokletian durch diese Wahl verhindern, dass der Herrscher des westlichen Teilbereiches durch einen Sitz in Rom ein allzu starkes Gewicht erhalten könnte. Warum die »Romidee« sich dennoch bis ins Mittelalter und in die Neuzeit erhalten konnte, gehört zu den interessantesten Phänomenen der Geistesgeschichte.



Die vier Präfecturen und ihre Diözesen*

Galliarum

- Galliae
- Viennensis
- Hispaniae
- Britanniae

Italia et Africa

- Italia annonaria
- Italia suburbicaria
- Illyricum (Pannonia)
- Africa

Illyricum

- Dacia
- Macedonia

per Orientem

- Thracia
- Asiana
- Pontica
- Oriens
- Aegyptus

* Grenzen und Zuordnungen änderten sich im Lauf der Zeit

Abb. 1: Das Römische Reich in der Spätantike (Karte 7 reasons, J. Eitler)

hohe Reichsfunktionäre mit dem Titel *praefectus praetorio* standen, werden diese Reichsteile als »Präfecturen« bezeichnet.³ Trotz dieser Gliederung blieb die Reichseinheit erhalten, jeder der Kaiser war, bei allem selbstverständlichen Vorrang Diokletians, für das gesamte Reich zuständig, und Gesetze wurden gemeinsam in aller vier Namen erlassen. Sicher von Anfang an war geplant, dass die Caesares zum gegebenen Zeitpunkt die Nachfolge der Augusti antreten sollten, um keine Vakanz eintreten zu lassen, die Raum für Usurpationen geboten hätte; unklar ist allerdings, ob dafür tatsächlich gleich ein fixer Zeitpunkt mit einer Abfolge von jeweils zehn oder zwanzig Jahren vorgesehen war.

Jedenfalls aber traten Diokletian und Maximianus, dieser wie es scheint ein wenig zögerlich, am 1. Mai 305 zurück, Galerius und Constantius als Augusti an ihre Stelle und ernannten nun ihrerseits neue Caesares. Nach dem Plan hätte es nun so weitergehen sollen, wenn nicht Constantius bereits am 25. Juli 306 in Eburacum/York gestorben wäre und die dortigen Truppen nach guter alter Gewohnheit nicht noch am selben Tag seinen Sohn, den fünfunddreißigjährigen Konstantin, zum Kaiser ausgerufen hätten. Die Nachfolge leiblicher Söhne war im System Diokletians nicht vorgesehen – er hatte auch nur eine Tochter, die mit Galerius verheiratet war – aber er akzeptierte jetzt das »fait accompli«, allerdings mit der Einschränkung, dass Konstantin, neu im Kaiserkollegium, sich mit dem Titel und der Stellung eines Caesar zufrieden geben müsse. Augustus des Westens wurde entsprechend der diokletianischen Ordnung der bisherige Caesar, ein gewisser Flavius Severus.

Kaum hatte aber der Sohn des Altkaisers Maximianus, Maxentius, von der erfolgreichen Ausrufung Konstantins erfahren, als er sich selbst in Rom (!) ausrufen ließ, zunächst noch mit dem vorsichtigen Titel *princeps* (»Fürste«). Als aber nach wenigen Monaten klar wurde, dass Galerius, der neue »Chef« des Kaiserkollegiums, dies nicht akzeptieren würde – es war im System dafür auch kein Platz mehr vorhanden – nahm auch er den Augustus-Titel und die übrigen Bestandteile einer vollständigen Kaisertitulatur an. Damit aber war er ein Usurpator, und der zuständige Kaiser des Westens, eben Flavius Severus, hatte die unangenehme Aufgabe, gegen ihn in den Krieg ziehen zu müssen. Da er dies mit Truppen tat, die vorher unter Maximianus, dem Vater des Maxentius, gedient hatten – er hatte auch keine anderen –, und diese nicht gegen den Sohn ihres alten Kriegsherrn kämpfen wollten, musste dieser Feldzug zwangsläufig scheitern. Von seinen Truppen verlassen ergab er sich, wurde zunächst in der Nähe von Rom interniert und bald darauf umgebracht (16. September 307). Unklar ist die Haltung des alten Maximianus während dieser Phase. Selbst nur ungen zurückgetreten, hatte er anfangs seinen Sohn zweifellos unterstützt, doch als dieser ihn nicht an der Herrschaft beteiligen wollte und später sogar seine Ratschläge zurückwies, scheint ein deutlicher Bruch eingetreten zu sein. Auch Konstantin, der Caesar des Westens, verhielt sich zunächst durchaus nicht eindeutig.⁴

Mit dem Tod des Flavius Severus war aber im Westen eine völlig neue Lage entstanden, und vor allem Maximianus schien der Zeitpunkt gekommen, um wieder zur Herrschaft zurückzukehren:

3 Es entsprach den Prinzipien des illyrischen Reglementierers Diokletian, dass von dieser inneren Gliederung abhängig eine ganze Verwaltungshierarchie eingerichtet wurde: innerhalb der Präfecturen gab es eine Reihe von »Diözesen« unter der Leitung eines *vicarius* (»Stellvertreter«, nämlich des *praefectus praetorio*), und darunter die zahlreichen (verkleinerten) Provinzen unter ihren *proconsules* oder *praesides*, und die sonstigen Verwaltungseinheiten etwa in Italien. Carnuntum gehörte zur Provinz Pannonia prima (dem nördlichen Teil der ehemaligen Pannonia superior), zur Diözese Illyricum und Präfectur Italia.

4 Bereits vor diesen Ereignissen hatte Galerius selbst einen Feldzug gegen Maxentius unternommen, der aber wegen der unklaren Haltung Konstantins und Grenzproblemen an der Donau abgebrochen wurde. Nicht uninteressant sind die familiären Verbindungen unter den genannten Personen: Konstantin war mit einer Tochter des Maximianus verheiratet und damit der Schwager des Maxentius, dieser wieder der Schwiegersohn des Galerius, mit dem er aber, wie es so vorkommen soll, gewisse Probleme hatte. Auf die Bedeutung, die Kaiserfrauen und vor allem Töchtern bei der Weitergabe des kaiserlichen Charismas zukam, kann – auch für die Römische Geschichte – hier nur allgemein hingewiesen werden.

Maximianus Hercules ... begab sich zu Diokletian, der sich damals in Carnuntum, einer keltischen (!) Stadt aufhielt, und versuchte ihn zu überreden, die Herrschaft wieder zu übernehmen (Zosimos 2, 10, 4.)

Warum sich Diokletian damals in Carnuntum aufhielt, sagt uns der Autor nicht, doch erfahren wir das indirekt – ohne die Nennung des Ortsnamens – an einer anderen Stelle:

Er (Maximianus) reiste zum Hauptgegner seines Sohnes, Maximianus (= Galerius, der mit vollem Namen C. Galerius Valerius Maximianus hieß), als ob er über die Beilegung der Schwierigkeiten des Staates mit ihm sprechen wollte, in Wirklichkeit aber, um ihn bei dieser Gelegenheit umzubringen und seine Herrschaft zu übernehmen, da er aus seiner eigenen ausgeschlossen war. Als er dorthin (nämlich nach Carnuntum) kam, befand sich dort bereits Diocles (= Diokletian), von seinem Schwiegersohn (Galerius) herbeigerufen, um in seiner Gegenwart Licinius zum Kaiser zu machen, was er vorher nicht getan hatte. So geschah es in Gegenwart beider (Lactanz, mort. pers. 29, 1–2).

Hier wird der Hintergrund dieses Zusammentreffens deutlich differenzierter dargestellt. Es war Galerius, von dem die Initiative ausging. Flavius Severus war tot, und Maximianus wäre gerne wieder an die Spitze des Staates zurückgekehrt, konnte dies aber nicht tun, wenn nicht auch Diokletian wieder die Herrschaft übernahm.⁵ Und dann gab es noch den Caesar im Westen, Konstantin, der eigentlich jetzt zum Augustus hätte aufrücken müssen. Das alles aber wollte Galerius verhindern und einen seiner Männer zum neuen Augustus des Westens machen. Durch die Autorität des »Altkaisers«, der zunächst, wie es scheint, davon gar nicht besonders begeistert war, wurde dieser Ernennung das notwendige Gewicht verliehen. So geschah es, und am 11. November 308 wurde Licinius in Carnuntum zum Augustus proklamiert.

5 Diesem Ansinnen hat Diokletian glaubwürdig die geradezu klassische Antwort eines zufriedenen Pensionisten entgegengesetzt: »*Utinam Saloniae possetis visere olera nostris manibus instituta, profecto numquam istud temptandum iudicaretis!*« – »Wenn ihr in Salona (seinem Alterssitz in Split) den Kohl sehen könntet, den ich mit eigenen Händen gepflanzt habe, würdet ihr sicher nicht mit solchen Vorschlägen kommen« (Epit. de Caes. 39, 6). Der Mordplan des Maximianus hingegen entspringt wohl nur der Phantasie des Autors.

Levatus Licinius III id. Nov. – »Erhoben wurde Licinius am 11. November« (Consularia Constantinopolitana = Chronica minora I p. 231, zum Jahr 308).

Das aber erregte wieder den Unmut der bisherigen Caesares, die mit Recht darauf verweisen konnten, dass mit Licinius ein Mann Augustus geworden war, der vorher nicht Caesar gewesen war – noch vor wenigen Jahren war genau dieses Argument gegen Konstantin verwendet worden. Nach zähen Verhandlungen wurde schließlich auch den Caesares der Augustus-Titel verliehen bzw. bestätigt. *Sic uno tempore sex fuerunt* – »So gab es zu ein und derselben Zeit sechs Augusti«, schließt Lactanz bissig und chronologisch ein wenig vorausgreifend die oben angeführte Stelle ab.⁶

Nicht uninteressant ist es, sich die Reisewege zu überlegen, die die Teilnehmer an dieser »Gipfelkonferenz« zurückzulegen hatten:

Diokletian befand sich in seinem groß ausgebauten Alterssitz bei Salona/Split. Es wäre denkbar, dass er auf dem Landweg gereist ist, über Siscia/Sisak und von dort die Save aufwärts bis zur »Bernsteinstraße« bei Emona/Ljubljana oder Celeia/Celje, und schließlich diese nach Nordosten und Norden über Poetovio/Ptuj, Savaria/Szombathely und Scarbantia/Sopron bis Carnuntum. Es ist dies eine Strecke von ca. 1.100 km, 740 MP (römischen Meilen), die bei einer normalen Reisegeschwindigkeit in ungefähr 5 Wochen zurückgelegt werden konnte. Bequemer wäre allerdings der Weg mit dem Schiff entlang der dalmatinischen Küste bis Aquileia, doch fuhren die Römer ungern zur See, und die dalmatinische Adriaküste ist mit ihren vielen Inseln und gefährlichen Fallwinden nicht unproblematisch. Denkbar wäre aber, dass der alte Herr – er war immerhin schon über sechzig – zwar den Landweg entlang der Küste vorgezogen und vielleicht nur jeweils die Nächte auf einem Begleitschiff verbracht hat. Ab

6 Es sind dies die beiden Augusti Galerius (O) und Licinius (W), die beiden früheren Caesares Maximinus (Dala/Daza, O) und Konstantin (W) sowie die »Altaugusti« Diokletian und Maximianus. Maxentius, inzwischen natürlich auch Augustus, hat in diesem System nach wie vor keinen Platz.

Aquileia führt der Weg dann wieder über die gut ausgebauten Strecke der »Bernsteinstraße«. Er ist nur unwesentlich länger als der anfangs genannte durch das Landesinnere.

Galerius, dessen Residenz eigentlich Nicomedia in Kleinasien war, hielt sich in den Monaten davor anscheinend in Serdica/Sofia auf. Sein Reiseweg führte mit großer Wahrscheinlichkeit über Naissus/Niš und bei Viminacium/Kostolac an die Donau, wodurch er die Donauenge beim Eisernen Tor vermieden hat, und dann die Donau entlang bis Carnuntum. Ob er das Schiff benützt hat oder den begleitenden Landweg, darüber kann nur spekuliert werden. Die Wegstrecke von Serdica bis zur Donau beträgt etwa 550 km, von dort auf der Donau bis Carnuntum ziemlich genau 800 km, sodass sich ein Gesamtweg von 1.350 km ergibt, über 900 MP – eine Reise von 45 Tagen, Rasttage nicht mit eingerechnet.

Maximianus hielt sich im Westen auf, aber es ist unklar, ob bei seinem Schwiegersohn Konstantin in Augusta Treverorum/Trier, oder im Süden, in seiner bevorzugten Altersresidenz Arelate/Arles, oder in Massilia/Marseille. Davon ist aber die Wahl der Reisestrecke abhängig. Von Trier reiste er sicher die Mosel abwärts oder auf dem Landweg direkt nach Mogontiacum/Mainz, dann den Rhein aufwärts bis Augusta Rauracorum/Augs und Vindonissa/Windisch, und von dort wohl auf dem Landweg bis zur Donau und dann diese entlang, wobei es wieder möglich ist, dass ein Schiff jetzt donauabwärts benützt wurde, sobald diese schiffbar war. Insgesamt eine Strecke von etwa 1.500 km, 1.000 MP, 50 Tagereisen, wobei sich die allfällige Schiffsreise auf der Donau, abhängig von der Strömungsgeschwindigkeit, nur schwer berechnen lässt. Befand er sich jedoch im Süden Galliens, in Arelate oder Massilia, gibt es wieder zwei Möglichkeiten: entweder die Rhône aufwärts zum Genfersee und von dort nach Vindonissa, mit der genannten Fortsetzung, insgesamt mehr als 1.600 km, 1.100 MP, oder über einen der wichtigen Pässe in den Südalpen, wahrscheinlich den Mont Cenis, nach Augusta Taurinorum/Turin und Mediolanum/Mailand, und von dort wohl nicht direkt nach Norden, sondern eher auch nach Aquileia und über die Bernsteinstraße. Dieser Weg

hat allerdings den Nachteil, dass er vor allem mit dem wichtigen Etappenort Mediolanum durch das Einflussgebiet seines Sohnes geführt hätte, mit dem die Beziehungen, wie erwähnt, gerade nicht zum Besten standen.

Damit bleibt von den Teilnehmern an dieser Konferenz in Carnuntum nur mehr Licinius. Wir wissen, dass er sich längere Zeit, als einer seiner wichtigsten Generäle, im Stab des Galerius aufgehalten hat, und könnte daher mit ihm von Serdica aus aufgebrochen sein. Es fällt aber auf, dass es eigentlich keinen besonderen Grund gibt, warum die Kaiser gerade die Grenzgarнизон Carnuntum als Ort für ihr Zusammentreffen gewählt haben sollten, das für alle, wie wir gesehen haben, eine mehrwöchige Anreise erforderlich machte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass sich Licinius mit einem militärischen Auftrag bereits hier aufgehalten hat, und die Kaiser, vor allem Galerius und Diokletian, zu ihm anreisten, um ihm die Kaiserwürde zu übertragen.⁷

Diese »Gipfelkonferenz« in Carnuntum hat auch ein bedeutendes Denkmal hinterlassen. Zur Erinnerung an dieses Ereignis haben die Kaiser einen großen Altar für den Gott Mithras gestiftet (Abb. 2; Kat. Nr. 509):

*D(e)o S(ol) i(n)uict(o) M(ithrae) / fautori imperii sui / Iovii et Hercu-
lii / religiosissimi / Augusti et Caesares / sacrarium / restituerunt⁸*

- 7 Dass Licinius bereits hier in Carnuntum war, lässt sich durchaus auch aus der angeführten Laktanz-Stelle herauslesen. Der Grund für seine Anwesenheit könnten die Vorbereitungen für einen geplanten Kriegszug des Galerius gegen Maxentius gewesen sein – Carnuntum ist durch seine Lage an der Bernsteinstraße als Etappenort für einen Einfall in Italien besonders geeignet, wie mehr als hundert Jahre früher Septimius Severus gezeigt hatte. Licinius hat sich auch in der Folgezeit wiederholt in Carnuntum aufgehalten. – Kovács 2012.
- 8 CIL III 4413 = ILS 695. Iovii und Herculli sind Kultnamen, die sich die »Dynastien« Diokletians (mit seinem Caesar Galerius) und Maximians (mit seinem Caesar Constantius) von Anfang an gegeben haben; auch Licinius, von Diokletian ernannt, war ein Iovius. Da Iovius vom obersten Reichsgott Iuppiter abgeleitet ist, Hercules vor allem bei den Soldaten zwar sehr beliebt, aber doch ein eher »zweitrangiger« Gott war, kommt in diesen Kultbezeichnungen zweifellos eine gewisse Nach- und Unterordnung zum Ausdruck (auch wenn das gelegentlich bezweifelt wird: Kolb 1987, 88–114).

Dem unbesiegtten Sonnengott Mithras, dem Schutzpatron ihrer Herrschaft, haben die *Iovii* und *Herculti*, die überaus religiösen Augusti und Caesares, das Heiligtum wieder hergestellt.

Es ist bemerkenswert, dass aus einem so bedeutenden Anlass dieser Altar für Mithras und nicht etwa dem obersten Reichsgott selbst errichtet wird. Es kann darin doch ein Zeichen gesehen werden, dass die Staatsreligion zwar in offiziellen Kulthandlungen sicher noch ihre Bedeutung hatte, im Glauben der Menschen aber nur mehr eine sehr geringe Rolle spielte. Als Mysterienkult schien Mithras den Kaisern jedenfalls hier in Carnuntum eine geeignetere Konkurrenz zum verfeimten Christentum zu sein, obwohl das Heiligtum – eines von mehreren, die es in Carnuntum eine Zeitlang gegeben hatte – bereits »wiederhergestellt« werden musste. Diese Formulierung erweckt nicht den Eindruck, als ob der Mithraskult damals, am Anfang des 4. Jahrhunderts, in der Bevölkerung von Carnuntum

tatsächlich noch sehr lebendig gewesen wäre. Auch der Altar selbst ist, wie gewisse Spuren zeigen, ein wiederverwendetes älteres Stück.

Mit der Ernennung zum Augustus des Westens hatte Licinius das Problem des Usurpators Maxentius geerbt, aber offensichtlich ist hier nichts Entscheidendes geschehen. Auf der anderen Seite bot sich dadurch gerade für Konstantin die Möglichkeit, sich gegenüber Licinius und dem ganzen Kaiserkollegium zu profilieren, umso mehr, als er bald auch keine Rücksicht mehr auf den alten Maximianus zu nehmen brauchte. Zunächst verschaffte er sich in einem Feldzug gegen die Franken am Rhein ein erfahrenes und auf ihn eingeschworenes Heer, das er durch Kriegsgefangene und Freiwillige noch verstärken konnte. Dann wandte er sich gegen Maximianus, der sich mit seinem »Pensionistendasein« offenbar noch immer nicht abgefunden hatte, nahm ihn gefangen, und im Kerker ist Maximianus unter nicht ganz geklärten Umständen umgekommen (Sommer 310). Die Vorbereitungen für den Feldzug gegen Maxentius – oder die Entscheidung, wer ihn führen sollte – dauerten dann doch noch zwei Jahre, und inzwischen starb Galerius (Mai 311). Dann aber ging es schnell. Im Spätsommer 212 überquerte Konstantin die Alpen zwischen Gallien und Italien am Mont Cenis, schlug die ersten Truppen des Maxentius und eroberte die Grenzfestung Segusio/Susa. In einem ersten größeren Treffen bei Augusta Taurinorum/Turin fiel der beste Heerführer, den Maxentius hatte, der *praefectus praetorio* C. Ceionius Rufius Volusianus, und dieser Verlust sollte sich, da Maxentius selbst keine militärischen Erfahrungen hatte, bald noch schmerzlicher bemerkbar machen. Nach der Sicherung Oberitaliens und der Etappenorte Mediolanum/Mailand und Aquileia



Abb. 2: Sogenannter Kaiserkonferenzaltar von Carnuntum (KHM Inv. III 12)



Abb. 3: Tetrapylon von Maborghetto an der via Flaminia, nördlich von Rom

wandte sich Konstantin nach Süden, und näherte sich entlang der *via Flaminia* Rom.



Abb. 4: *Aurora* des Constantius II (AMC Inv 24415)

Bei Malborghetto, etwa 20 km nördlich von Rom, wo später ein Triumphbogen ähnlich dem Heidentor in Carnuntum errichtet worden ist (Abb. 3), scheint sich nun die Szene abgespielt zu haben, die in die Überlieferung eingegangen und Gegenstand zahlreicher Darstellungen geworden ist, die »Vision Konstantins«:

Während er ruhte, wurde Konstantin eindringlich ermahnt, das himmlische Zeichen Gottes auf den Schilden anzubringen, und so den Kampf zu führen. Er tut wie ihm geheißen, und zeichnet mit dem Buchstaben X, der von einem oben umgebogenen I durchquert wird, Christus auf die Schilde. Mit diesem Zeichen beweihrt das Heer zu den Waffen (Lactanz, mort. pers. 44, 5 f.)

Es ist aufschlussreich, wie dieses Ereignis nur wenige Jahre später bei Eusebius dargestellt wird:

Um die Mittagsstunde, da sich der Tag schon neigte, habe er, so sagte er (Konstantin), mit eigenen Augen oben am Himmel über der

Sonne das Siegeszeichen des Kreuzes, aus Licht gebildet, und dabei die Worte gesehen: »Dadurch siege!« Staunen aber habe bei diesem Gesichte ihn und das ganze Heer ergriffen, das ihm eben auf seinem Marsche, ich weiß nicht wohin, folgte und dieses Wunder schaute. Da sei er nun in Verlegenheit gewesen, was doch diese Erscheinung bedeute. Während er aber dieses erwogen und noch lange darüber nachgedacht habe, habe ihn die Nacht überrascht. Da habe sich ihm nun im Schlafe der Gesalbte Gottes mit dem am Himmel erschienenen Zeichen gezeigt und ihm aufgetragen, das am Himmel geschaute Zeichen nachzubilden und es bei seinen Kämpfen mit den Feinden als Schutzpannier zu gebrauchen.« (Eusebius, Vita Const. 1, 28, 2 und 29)

Im ersten Augenblick scheinen sich zwischen den beiden Fassungen keine allzu großen Unterschiede zu ergeben, doch liest man die Texte genauer, sind diese doch relativ deutlich. Zunächst weiß Lactanz nichts von einer Himmelserscheinung am hellen Tag, und vor allem ist es kein Kreuz, das Konstantin bei ihm am Himmel gesehen haben will, sondern das viel ältere christliche Zeichen, die ineinander geschobenen griechischen Anfangsbuchstaben des Namens $\chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$, X und P, das Christogramm. Dieses ist damals das eigentliche christliche Symbol gewesen⁹ und in der Folgezeit – nachweisbar allerdings erst bei den Nachfolgern Konstantins – zum Zeichen der Kaiserstandarte, des *labarum* geworden (Abb. 4; Kat. Nr. 510).¹⁰ Die umständliche Ausdrucksweise, die Lactanz wählt, scheint noch ein später Reflex der Anweisungen zu sein, mit denen die Offiziere und Unteroffiziere den Soldaten – vielfach wohl barbarische Analphabeten oder jedenfalls des Griechischen unkundig – erklärten, welches Zeichen sie wie auf die Schilde zu malen hätten.

Und damit kommen wir zum eigentlichen Zweck dieses Schildzeichens. Konstantin steht unmittelbar vor der entscheidenden Auseinandersetzung in diesem Bürgerkrieg; die Soldaten auf beiden Seiten haben weitgehend dieselben Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, es musste also sichergestellt sein, dass sich Freund und

⁹ Da das Kreuz überhaupt erst später zu einem, nein: dem christlichen Zeichen geworden ist, halte ich es für denkbar, dass diese Erwähnung nur als erklärende Glosse in den Text gekommen ist; dazu Weber 2012, 52 (Anm. 19).

¹⁰ Egger 1963.

Feind nicht nur allenfalls an einer Lösung, sondern auch durch diese Schildzeichen erkennen konnten. Dass dies in diesem alles entscheidenden Augenblick durch ein spezifisch christliches Zeichen erfolgt, wird freilich noch von Bedeutung werden und hat die »konstantinische Wende« zweifellos mit beeinflusst.

Bei Eusebius ist das alles viel legendenhafter ausgestaltet, doch ist gerade seine Darstellung ins allgemeine Bewusstsein und in die spätere Überlieferung eingegangen. Die Worte »Dadurch siege!« (τοῦτω νικά) finden sich in der Form *hoc signo victor eris* erstmalig auf Münzen der Söhne Konstantins.¹¹ Wann und woher die bekanntere Formulierung in *hoc signo vinces* aufgetaucht ist, lässt sich nicht bestimmen, doch dürfte sie erst neuzeitlich sein. Auffällig ist auch, dass bei Eusebius dieses Zeichen nicht in einem Traum Konstantins, sondern für alle sichtbar »oberhalb der Sonne«, also im Westen am Nachmittags-himmel, erschienen sein soll.¹²

Am folgenden Tag, dem 28. Oktober 312, beginnt die Schlacht mit einem Vorpostengefecht an den *Saxa rubra*,

11 RIC VIII (1981) 368, 386 und 416, wobei die Kaiser jeweils die Standarte mit dem Labarum halten. Unter Konstantin, der auf die noch heidnische Grundstimmung in der Öffentlichkeit Rücksicht nehmen musste, taucht dieses Labarum noch nicht auf; vgl. jedoch RIC VII 19. Das viel behandelte Münzzeugnis ist hingegen fraglich.

12 Diese Zeitangabe ist etwas widersprüchlich, und dass US-amerikanische Forscher zur Erklärung hier rationalistisch besondere Himmelserscheinungen, Nachmittagsgewitter (im Oktober?) oder latenten Vulkanismus bemühen, wird uns nicht wundern. Auch sonst sind die Angaben bei Lactanz weitaus schlüssiger. Es liegt nahe, dass Konstantin sich in dieser Nacht in Gedanken und möglicherweise auch noch im Halbschlaf mit der bevorstehenden Schlacht beschäftigt hat, und ihm dabei der Einfall gekommen oder von Beratern nahegelegt worden ist, dieses Schildzeichen zu verwenden. Dies zur besonderen Motivation der Soldaten als »Vision« darzustellen (und nachträglich vielleicht sogar selbst daran zu glauben) entspricht nur der Denkweise der damaligen Zeit. Es geht zu weit, wenn ein Teil der neueren Forschung das insgesamt in Zweifel zieht. Lactanz schreibt nur wenige Jahre später und hätte sich, würde er hier nur eine Erfindung wiedergeben, der deutlichen Kritik der Zeit- und Augenzeugen ausgesetzt. Anders bei Eusebius: auch seine Schilderung, wie dieses Zeichen dann aus Gold und Edelsteinen gebildet worden ist, weist deutlich in eine spätere Zeit.



Abb. 5: Die Mulvische Brücke (Pons Mulvius) über den Tiber, Schauplatz des Geschehens im Jahr 312

den »roten Felsen«, einer Straßengegend der *via Flaminia* bei Prima Porta nördlich von Rom, und zieht sich dann, nachdem die Truppen Konstantins diese Sperre durchbrochen oder umgangen hatten, bis zum Übergang über den Tiber nördlich von Rom, dem *pons Mulvius* (Abb. 5).¹³ Dort kommt es für die Truppen des Maxentius und ihn selbst zur Katastrophe. Beim Versuch, über die Brücke, die man bereits vor den nachdrängenden Truppen Konstantins abbrechen versuchte, nach Rom zu entkommen, stürzte er mit vielen seiner Soldaten in den offenbar herbstliches Hochwasser führenden Fluss.

Wenige Jahre später gibt der Festredner bei der Einweihung des Konstantinsbogens in Rom 315 eine anschauliche, wenn auch deutlich rhetorisch verbrämte Schilderung:

Ich will gar nicht erwähnen die hier über weite Strecken mit Gefallen bedeckten Ufer, nicht den mit Massen von Körpern gefüllten Tiber, der sich unter diesen hoch aufgetürmten Leichenbergen nur mit knapper Mühe und heftigen Wirbeln einen Weg bahnen kann, und dass diesem Tyrannen selbst nicht ein mannhafter Tod, sondern die schändliche Flucht zum Verhängnis geworden ist, indem ihn die blutigen Fluten getötet haben – ein verdientes Ende für seine Unfähigkeit und Grausamkeit (XII Panegyrici Latini, ed. Mynors 4, 30, 1).

Konstantin zieht in Rom ein, und der römische Senat beeilt sich ihm zu versichern, dass er ohnedies nie auf der

13 So die richtige Namensform; »Milvische Brücke« geht auf die moderne italienische Bezeichnung zurück (ponte Milvio).



Abb. 6: Inschrift im Attikageschoss des Konstantinsbogens in Rom

Seite des Maxentius gestanden sei. Alle Wünsche Konstantins werden erfüllt, er erhält eine Fülle von Ehrenbeschlüssen und wird vor allem *maximus Augustus*, also zum ranghöchsten oder »dienstältesten« Augustus erklärt.¹⁴ Auch die Errichtung eines Triumphbogens wird für ihn beschlossen.

Ganz wesentlich für das Verständnis der religiösen Haltung Konstantins ist nun die Widmungsinschrift, die auf beiden Seiten der Attika über dem mittleren Durchgang angebracht wurde (Abb. 6):

*Imp(eratori) Caes(ari) Fl(avio) Constantino maximo p(ri)ncipali p(ro) f(ide)l(i) Augusto s(enatus) p(opulus)q(ue) R(omani), quod instinctu divinitatis mentis magnitudine cum exercitu suo tam de tyranno quam de omni eius facione uno tempore iustus rem publicam ultus est armis, arcum triumphis insignem dicitur*¹⁵

14 Die anderen Augusti sind Licinius und der nach dem Tod des Galerius amtierende Augustus des Ostens, Maximinus Daia, der nach seinem Ernennungsdatum als Caesar (1. Mai 305) eigentlich eine höhere Anciennität gehabt hätte. Aber auch Diokletian lebt noch in seinem Alterssitz in Split. Es ist bemerkenswert, dass der Senat in Rom an sich zwar jeden Einfluss auf die Belange des Reiches verloren hatte, für solche »publikumswirksamen« Deklarationen aber noch immer gut war.

15 CIL VI 1139 = 31245 (p. 4328, 4340) = ILS 694. Die Übersetzung ist nicht ganz einfach, weil ein bisschen viel an Motivation in diesen einen Satz hineingepackt wurde. »Triumphis insignis« ist der Bogen tatsächlich, denn ein großer Teil der Reliefverzierung stammt von älteren Triumphbögen des 2. Jahrhunderts, die für die Errichtung dieses neuen Bauwerks geplündert wurden. Dass mit *divinitas* die eigene Göttlichkeit Konstantins gemeint sei – so Manfred Clauss, ZPE 185, 2013, 294–296 – scheint mir wegen der schon früheren Verwendung dieses Begriffes im »Edikt von

»Dem Imperator Caesar Flavius Constantinus, dem größten, pflichtgetreuen und glücklichen Augustus. Senat und Volk von Rom – die alterwürdige Formel S · P · Q · R – widmen ihm diesen durch Triumphe ausgezeichneten Bogen, weil er auf Veranlassung durch die Gottheit in seiner Geistesgröße mit seinem Heer gleichzeitig sowohl am Tyrannen als auch an seiner ganzen Anhängerschaft den Staat mit gerechtfertigtem Waffengebrauch gerächt hat.«

Christ war Konstantin weder am 28. Oktober 312 noch zum Zeitpunkt der Einweihung dieses Triumphbogens.¹⁶ Es ist durchaus wahrscheinlich, dass er ursprünglich einem vagen Sonnenmonotheismus anhing,¹⁷ doch wurde ihm allmählich bewusst, dass er dem Christentum wenigstens einen Teil seiner Erfolge verdankte, und seine Berater, unter denen sich bald auch christliche Bischöfe befanden, bestärkten ihn noch darin. Sein in diesem Ausmaß vielleicht gar nicht erwarteter Sieg an der Mulvischen Brücke war unter einem eindeutig christlichen Zeichen errungen worden, auch wenn seinen Soldaten dies in ihrer Mehrheit wohl kaum bewusst war. Dies brachte ihn zu der Überzeugung, dass der Christengott ihm offenbar besondere Förderung zuteil werden ließ, und je mehr sich diese Erfolge zu zeigen schienen, desto mehr setzte er auf diese Karte. Dass die Förderung des Christentums wieder dieses stärkte und die Zahl seiner Anhänger vermehrte, mit Bischöfen, die später in den Auseinandersetzungen mit Licinius mehr oder minder offen seine Partei ergriffen, liegt ebenso auf der Hand. Dass, wie es in dieser Inschrift heißt, seine Handlungsweise *instinctu divinitatis* – der Begriff wird uns bald wieder begegnen – erfolgt sei, ist zunächst wohl der Versuch, eine Formulierung zu finden, in der die Anhänger aller Religionen, des alten Heidentums ebenso wie Christen, Sonnenmonotheisten, Mithrasanhänger oder solche der Großen Mutter ihre Gottesvorstellungen wiederfinden

Mailand« und dem dortigen Zusammenhang völlig ausgeschlossen.

16 Er wurde bekanntlich erst auf dem Totenbett getauft; Eusebius, *Vita Const.* 4, 62, 4, was jedoch nicht verhinderte, dass er entsprechend dem üblichen heidnischen Ritual *divini*ert, »unter die Götter versetzt« wurde.

17 Die Vorstellungen von Christus als dem »Licht der Welt«, sein Geburtsfest am Tag der Wintersonnenwende, (damals) am 25. Dezember, und die Feier des *dies Solis* (Sonntags) als »Tag des Herrn« sind deutliche Versuche, diesen Sonnenmonotheismus mit dem Christentum zu verbinden.

konnten. Nur: der abstrakte Begriff *divinitas* an der Stelle von irgendwelchen konkreten Göttern und Göttinnen, denen man Hilfe oder den Anstoß zur eigenen Handlungsweise verdankt, ist in dieser Verwendung etwas völlig Neues und weist auch sprachlich deutlich ins Christentum.

Was jetzt noch zu tun blieb, war die Neuordnung des Staates. Konstantin lässt daher Anfang 313 Licinius zu sich nach Mailand kommen und erörtert mit ihm gemeinsam die weitere Vorgangsweise. Maximinus Daia, der Augustus des Ostens, war zu einem Problem geworden, weil er, in zunehmendem Maß isoliert, zuletzt den Kontakt zu Maxentius gesucht und angeblich die Statuen Konstantins in seinem Herrschaftsbereich umgestürzt hatte, was als offene Kriegserklärung galt. Diese Aufgabe musste jetzt Licinius übernehmen, bei dem es noch dazu darum ging, sich im Osten ein neues Herrschaftsgebiet zu sichern, denn den Westen, seine eigentliche Machtbasis, wollte Konstantin mit niemandem teilen. Und dann war da noch die Frage des Christentums zu bereden, obwohl es schon seit dem 30. April 311 ein Toleranzedikt gab, das Galerius noch knapp vor seinem Tod erlassen hatte. Um die Vereinbarungen in der üblichen Form zu bekräftigen, heiratete Licinius Constantia, die Halbschwester Konstantins, in Mailand.¹⁸

Die letzte große Christenverfolgung war unter Diokletian am 24. Februar 303 ausgebrochen, in Form von drei oder vier immer schärfer werdenden Edikten, die von der Entlassung der Christen aus dem Staats- und Militärdienst, über die Schließung der Kirchen, die Aberkennung der bürgerlichen Rechte bis hin zu unmittelbaren Verfolgungshandlungen, zuerst gegen den Klerus und schließlich gegen jeden aktenkundig gewordenen Bekenner, reichten. Galerius hatte die Maßnahmen gegen die Christen aufgehoben, weil sie offenbar wirkungslos geblieben waren. Im besten Fall hatten die Christen zwar ihren

Aberglauben aufgegeben, waren aber nicht zur Religion ihrer Väter zurückgekehrt. Und es sei besser, so argumentierte er, dass die Menschen Christen seien, als dass sie gar keine Religion hätten.

Der Haken an diesem Toleranzpatent des Galerius war, wie sich bald herausgestellt hatte, die Forderung, dass die Christen nicht gegen die öffentliche Ordnung verstoßen sollten. Das konnte im Fall von Unruhen, wofür den Christen die Schuld in die Schuhe geschoben wurde, jederzeit gegen sie verwendet werden und bot, wie es scheint, vor allem Maximinus Daia die Handhabe, im Osten weiterhin gegen die Christen vorzugehen. Weil Galerius wenige Tage nach diesem Erlass gestorben war, konnte ihnen auch der Vorwurf gemacht werden, dass ihr Gebet für das Heil des Kaisers, zu dem sie sich verpflichten sollten, offensichtlich nicht sehr erfolgreich gewesen und damit eine wesentliche Bedingung für ihre Duldung nicht erfüllt war. Auch die angekündigten Schreiben an die zuständigen Verwaltungsbeamten bezüglich vieler, vor allem vermögensrechtlicher Detailregelungen, wie wir gleich sehen werden, waren noch nicht erfolgt. Es war also offenkundig notwendig, dass Konstantin und Licinius sich in Mailand erneut dieser Probleme annahmen.

Zunächst erfahren wir aber davon noch nichts. Licinius rüstet zum Krieg gegen Maximinus Daia, der selbst aus Syrien und Kleinasien nach Europa übersetzte, um die Meerengen in die Hand zu bekommen. Am 30. April 313 kommt es zur entscheidenden Schlacht bei Adrianopolis/Edirne, bei der noch einmal, und zwar diesmal in Form eines lauten Gebetes, die Armee des Licinius ihr Naheverhältnis zum Christentum demonstriert.¹⁹ Maximinus Daia wird geschlagen und flieht, Licinius übernimmt das Heer seines Gegners und zieht in Nicomedia/İznik ein,

19 Lactanz, *mort. pers.* 46. Wieder ist das Gebet, dessen Text Lactanz überliefert, so formuliert, dass es an sich auch für einen Heiden, zumal für einen Heiden mit monotheistischen Neigungen, akzeptabel sein könnte, doch weist es schon mit der Anrufung *summe sancte deus, preces nostras exaudi* offenbar nicht nur für uns viel. Spätere einen eindeutig christlichen Charakter auf. Wieder tritt die erwartete Wirkung ein: die Soldaten des Maximinus Daia verzichten weitgehend auf jeden Widerstand, und *caedebatur acies eius impune*.

18 Ähnlich wie die Ehe der Octavia, der Schwester des Augustus, mit M. Antonius erwies sich auch diese Verbindung gegenüber den macht- und realpolitischen Zwängen als nicht stark genug. Diese führten bald - 314, mit Unterbrechungen bis 324 - zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Konstantin und Licinius, doch muss auch Constantia zugebilligt werden, dass sie stets versucht hat, zwischen ihrem Mann und ihrem Bruder zu vermitteln.

der alten Residenzstadt des Ostens. Dort wird nun am 13. Juni 313 das Schreiben öffentlich kundgemacht, das unter der – nicht ganz korrekten – Bezeichnung »Edikt von Mailand« bekannt geworden ist (Text im Anhang).

Das Bemerkenswerte an diesem Schriftstück ist, dass nicht nur den Christen, die zweifellos der eigentliche Anlass sind, sondern ganz allgemein Religionsfreiheit garantiert wird, indem das religiöse Bekenntnis zu einer Gewissensentscheidung jeder und jedes Einzelnen gemacht wird:

ut daremus et Christianis et omnibus liberam potestatem sequendi religionem quam quisque voluisset
»(sodass) wir sowohl den Christen als auch allen übrigen Menschen die freie Möglichkeit gewähren, der Religion zu folgen, die ein jeder will«.

Begründet wird das damit, dass die höchste Gottheit, die *summa divinitas* – hier haben wir diesen Begriff wieder – weiterhin den Kaisern ihr Wohlwollen zum Segen für das ganze Reich erweisen kann. Wenn aber die Kaiser und vor allem Konstantin sich so sehr durch den Christengott gefördert glaubten, hätte es völlig genügt, den Christen Toleranz zu gewähren. Dass dies auf alle religiösen Bekenntnisse ausgedehnt wird, zeigt einerseits, dass die Kaiser sich aus verständlicher Rücksichtnahme auf die Stimmung in der Öffentlichkeit noch nicht zu deutlich auf das Christentum festlegen wollten. Noch kurz davor war das Christentum, und zwar seit fast dreihundert Jahren, verboten gewesen und auch im Toleranzedikt des Galerius nur widerwillig geduldet worden. Andererseits sollten wir den Kaisern auch nicht die Weitsicht absprechen, dass damit die Frage der Religion jeweils der Entscheidung des Einzelnen überlassen wird.²⁰

Dass sich diese Toleranz vor allem auch auf die Christen bezieht, wird im Folgenden noch wiederholt unterstrichen,

20 Dass sich der römische Staat, ja Konstantin selbst nicht lange an diesen schönen Grundsatz gehalten hat, sondern zuerst christliche Sektens als unzulässige Abweichungen empfunden und am Ende des 4. Jahrhunderts alle heidnischen Kulte verboten wurden, sollte uns, die wir seither einen weit längeren Zeitraum und viele Perioden religiöser Intoleranz überblicken, nicht wundern.

nicht zuletzt deshalb, weil in den Verwaltungskanzleien vor allem des Ostens noch zahlreiche Anweisungen aus der jüngeren Vergangenheit vorliegen mochten, die ein ganz anderes Vorgehen anordneten: *amotis omnibus omnino conditionibus, quae prius scriptis ad officium tuum datis super Christianorum nomine continebantur* – »unter gleichzeitiger Ungültigkeitserklärung aller Anordnungen, die in früheren an deine Kanzlei gerichteten Schriftstücken enthalten sind«. In einem zweiten Teil folgen dann vermögensrechtliche Bestimmungen: enteignetes Kirchengut ist zurückzustellen, wobei gutgläubigen Erstherrn Schadloshaltung durch die Staatskasse in Aussicht gestellt wird. Dass erst mit diesem Schreiben die Christenverfolgungen wirklich ein Ende gefunden hatten, bezeugt uns gleich im Anschluss wieder Lactanz:

Nach Kundmachung dieses Schriftstücks forderte er (Licinius) auch mündlich dazu auf, alle (christlichen) Versammlungsorte in den früheren Stand zurück zu versetzen. Damit waren von der (versuchten) Auslöschung der Kirche bis zu ihrer Wiederherstellung zehn Jahre und ungefähr vier Monate vergangen.

Es darf kurz die Überlegung angeschlossen werden, wann in der Weltgeschichte wieder Religionsfreiheit in einem Dokument von ähnlicher Tragweite festgelegt wurde. Nun gibt es freilich immer wieder einzelne Ansätze zur religiösen Toleranz, aber diese waren zumeist regional oder auf einzelne Konfessionen eingeschränkt. Eigentlich ist es erst Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen:

Everyone has the right to freedom of thought, conscience and religion; this right includes freedom to change his religion or belief, and freedom, either alone or in community with others and in public or private, to manifest his religion or belief in teaching, practice, worship and observance.

»Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht schließt die Freiheit ein, seine Religion oder Überzeugung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Kulthandlungen zu bekennen.«

UN-Resolution 217 A (III), Paris am 10. Dezember 1948. Ob sie heute auf der ganzen Welt beachtet wird?

Anhang: das »Edikt von Mailand« (Laktanz, mort. pers. 48)

Als sowohl ich, Konstantinus Augustus, als ebenso ich, Lacinus Augustus, unter glücklichen Vorzeichen in Mailand zusammengelotret sind und alles, was das Wohl und die Sicherheit des Staates anbetrifft, in Behandlung gezogen haben, glaubten wir unter anderen Maßnahmen, die unserer Meinung nach für sehr viele Menschen von Nutzen sind, wohl vor allem geben zu müssen, was die Verehrung des Göttlichen anbetrifft, sodass wir den Christen und allen Anderen die freie Möglichkeit gewähren, der Religion zu folgen, der ein jeder will, damit auf diese Weise, welche Gottheit auch immer im Himmel ihren Sitz hat, sie sich uns und allen, die unserer Herrschaft unterworfen sind, verständlich und wohlwollend erzeigen kann. Dergestalt glauben wir in diesen Ratschluss in heilsamer und überaus richtiger Überlegung eintreten zu müssen, dass nach unserer Meinung absolut niemandem diese Möglichkeit verwehrt werden darf, mag der Befehle seinen Sinn allenfalls dem christlichen Bekenntnis zuwenden oder einer anderen Religion, die er selbst für sich am geeignetsten ansieht, sodass die höchste Gottheit, deren Religion wir in freier Gesinnung folgen, uns in allen Belangen die gewohnte Gunst und ihr Wohlwollen gewähren kann. Daher mag Deine Ergebenheit wissen, dass wir beschlossen haben, dass unter gänzlicher Abschaffung aller Bedingungen, die in früheren an deine Dienststelle ergangenen Schriftstücken über die Christen insgesamt enthalten waren und offenkundig abwegig und mit unserer Milde unvereinbar erscheinen, diese aufgehoben werden, und jetzt frei und schlicht jeder einzelne von ihnen, der eben die Absicht bekunden mag, sich der Befolgung der christlichen Religion zu widmen, dies fern von jeder Benützung und Belästigung seiner Person zu beobachten unternehmen kann. Dies glauben wir Deiner Umsicht so ausführlich darlegen zu müssen, damit du wissest, dass wir die freie und vollständige Möglichkeit ihrer Religionsausübung (nun) auch diesen Christen gewährt haben.

Da du nun erkennst, dass das ihnen von uns gestattet wurde, erkennt Deine Ergebenheit, dass auch den Anderen in gleicher Weise die Befolgung ihrer religiösen Gewohnheiten eröffnet, freigestellt und entsprechend den gegenwärtigen ruhigen Verhältnissen gestattet ist, sodass jede und jeder die freie Möglichkeit hat, zu verehren, was sie oder er für sich ausgewählt hat. Das ist von uns deshalb so gemacht worden, damit nicht der Eindruck entsteht, es würde irgendeiner Verehrung oder irgendeiner Religion etwas weggenommen.

Darüber hinaus glaubten wir bezüglich der christlichen Gemeinschaft festlegen zu müssen, dass dieselben Stätten, an denen sie vorher zusammenzukommen pflegten, (und) bezüglich derer in Schreiben, die an Dein Amt ergangen waren, vordem in einer bestimmten Form Maßnahmen getroffen waren – wenn irgendwelche Leute sie von unserem Fiskus oder allenfalls von irgendjemand anderem erworben haben, sie diese eben diesen Christen ohne eine Zahlung oder irgend eine Geldforderung, unter Vermeidung jeder Verzögerung und Ausflucht, zurückstellen mögen. Auch wer sie als Geschenk erhalten hat, soll sie in gleicher Weise so schnell wie möglich besagten Christen zurückstellen, und ebenso (ordnen wir an), dass diejenigen, die sie käuflich erworben oder als Geschenk erhalten haben, für den Fall, dass sie etwas von unserer Großzügigkeit erbitten, ihre Forderung an den vicarius richten mögen, wodurch auch für diese durch unsere Gnade Rat geschaffen werden kann. Das alles soll der christlichen Gemeinschaft weiterhin durch Dein Einschreiten und ohne Verzögerung übergeben werden. Und weil eben diese Christen nicht nur diejenigen Stätten, an denen sie zusammenzukommen pflegten, sondern bekanntlich auch andere in der Verfügungsgewalt ihrer Gemeinschaft stehend hatten, nämlich der Kirchen, nicht von Einzelpersonen, soll das gemäß der oben zusammengefassten Anordnung auf deinen Befehl hin ganz ohne jede Ausflucht oder Diskussion diesen Christen, nämlich ihrer Körperschaft und einzelnen Gemeinden, zurück gegeben werden, freilich unter der oben genannten Bedingung, dass diejenigen, die dies ohne Gegenleistung, wie wir gesagt haben, zurückgeben müssen, Schadloshaltung von unserem Wohlwollen hoffen dürfen. In all diesen Angelegenheiten sollst du gegenüber der oben genannten christlichen Gemeinschaft deinen Einfluss aufs wirkungsvollste zur Geltung bringen, auf dass unsere Anordnung so schnell wie möglich erfüllt werde, wodurch auch in dieser Angelegenheit durch unsere Gnade für den inneren Frieden gesorgt werde. Das wird zur Folge haben, dass, wie oben bereits erwähnt wurde, die göttliche Gnade, die wir in so bedeutenden Dingen erfahren haben, durch alle Zeit glücklich unseren Unternehmungen unter gleichzeitigem Wohlergehen für den Staat erhalten bleiben wird. Damit aber die Art dieser Bestimmung und unseres Wohlwollens zur allgemeinen Information gelangen kann, soll dieses Schreiben unter Voranstellung eines Vorwortes von dir überall angeschlagen und allen zur Kenntnis gebracht werden, damit dieses Zeugnis unseres Wohlwollens nicht verborgen bleiben kann.